

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis
Augustusburg und Hohenfichte, 26. Juni 2011
zu Johannes 5, 39-47

Von Selbstgerechtigkeit oder einem Leben zur Ehre Gottes

Liebe Gemeinde,

„nehmt euch in Acht vor den Schriftgelehrten und Pharisäern! Vor diesen selbstgerechten Menschen, die andere verurteilen!“ Das sagt Jesus, unser sanftmütiger Herr.¹

Wir werden uns ein Streitgespräch zwischen Jesus und den Pharisäern anschauen. Ich lese uns aus dem fünften Kapitel des Johannesevangeliums die Verse 39 bis 47: Dort sagt Jesus:

„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's die von mir zeugt;

Aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.

Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht die Liebe zu Gott in euch habt.

Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an.

Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen.

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?

Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft.

Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben.

¹ Mt 23, 13-33.

Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“

Jesus hatte gerade in Jerusalem einen kranken Mann geheilt, der 38 Jahre lang krank war.

Was für ein Verbrechen von ihm! Nicht die Heilung, sondern, weil er sie am Sabbat vollbracht hat. Wenn Jesus wirklich richtiger Jude wäre, dann würde er doch Gottes Gesetz einschließlich des Sabbatgebotes halten. Er könnte doch diesen Mann auch einen Tag später heilen. Und mal ehrlich – bei 38 Jahren, da kommt es doch auf diesen einen Tag auch nicht mehr an.

An dieser Heilung am Sabbat entzündet sich dann ein Streit über Jesu Vollmacht.

Den Juden war es wichtig, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Wenn sich irgendwo im Land das Gerücht verbreitete, dass der verheißene Messias gekommen ist, dann setzten jüdische Theologen eine ganz bestimmte Überwachungsmechanik in Gang.

Im ersten Schritt hörten ausgewählte Schriftgelehrte einfach zu und prüften, ohne sich öffentlich zu Wort zu melden: Ist das, was der angebliche Messias sagt, auch schriftgemäß? Stimmt es mit dem Gesetz und den Propheten überein?

In der Bibel finden wir darauf Hinweise, wenn es heißt: *„Und Jesus erkannte, was die Schriftgelehrten in ihrem Herzen dachten“*... Sie beobachteten nur, aber Jesus wusste ganz genau, was sie dachten.

Später gingen die Gelehrten dazu über, Fragen an den angeblichen Messias zu richten, um ihn zu prüfen.

Eine wichtige Frage für die Schriftgelehrten war: Aus welcher Vollmacht tut er das? Was beziehungsweise wer erlaubt es ihm, so zu reden und zu handeln?

Auch in unserem Bibelabschnitt steht die Frage nach der Vollmacht im Hintergrund. Jesus beruft sich auf den Vater. Er tut nichts aus sich selbst, sondern nur das, was er den Vater tun sieht, und er und der Vater sind eins.

Jesus drückt hier ganz fassbar seinen Anspruch aus, der Messias zu sein.

Bereits in der damaligen Zeit waren bei einer Gerichtsverhandlung Zeugen ganz wichtig. Alle wichtigen Sachverhalte mussten durch mindestens zwei Zeugen bestätigt werden.

Diese Zeugen zählt Jesus auf: Da nennt er „Johannes den Täufer“, der dem Messias voraus gehen wird.

Er führt seine Werke und Wunder an, die er tut, und die sein Wort bestätigen.

Er führt seinen Vater, Gott selbst, als Zeugen auf, und als Letztes, worum es in unserem Bibelabschnitt geht, die Heilige Schrift.

Johannes der Täufer, Werke und Wunder Jesu, Gott als Vater sowie die Heilige Schrift: Vier Zeugen unterstreichen den Anspruch Jesu, der Messias zu sein - und doch lehnen die Schriftgelehrten ihn ab.

„Ihr durchforscht die Schriften, denn ihr glaubt, in ihnen das ewige Leben zu haben. Und sie sind's die über mich Zeugnis ablegen. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, damit ihr das Leben hättet.“

Was für ein Kompliment an die Schriftgelehrten! Ihr seid echte Schriftforscher! Ihr kennt Euch aus! Ihr durchsucht die alten Schriften! Ihr sucht an der richtigen Stelle, denn die Schrift redet über mich. Super.

Was ist das Problem? Warum erkennen sie nicht in den vielen Hinweisen aus dem Gesetz und den Propheten den Messias?

Es ist nicht mangelnde Information. Es ist nicht Unverständnis. Noch nicht einmal Unglaube. Es ist der fehlende Wille: *„Ihr wollt nicht zu mir*

kommen“. Immer wieder wird in der Bibel Wert auf den Willen gelegt. Der Wille ist für unseren Glauben sehr ausschlaggebend.

Unser vielleicht größtes Merkmal der Gottebenbildlichkeit, der freie Wille, ist für viele das größte Hindernis an Jesus als den zu uns Menschen gekommenen Erlöser zu glauben.

Natürlich gibt es in unserer Gesellschaft leider viel zu viele Menschen, die von Bibel und Gott keine Ahnung haben. Ihnen fehlt Information.

Aber es gibt auch eine ganze Menge Menschen, die viel von Gott wissen; sie ahnen, dass Gott einen Anspruch auf ihr ganzes Leben hat, aber sie wollen ihm nicht nachfolgen. Sie wollen lieber ihr eigener Gott sein. Sie wollen sich nicht mit der Frage nach Gott beschäftigen, weil sie ahnen, dass es Folgen für ihr Leben haben könnte.

An wie vielen Stellen in unserem Leben wissen wir, was zu tun ist? Wie häufig haben wir nicht schon in der Bibel gelesen und vielleicht großes Wissen angehäuft?

Die Anfrage Jesu an die jüdische Geistlichkeit, ist auch Anfrage an uns als Gemeindebesucher, Gemeindepädagogen, Kirchvorsteher und Pfarrer. Wenn Jesus sagt: *„Hütet euch vor den heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäern“*, dann müssen wir uns manchmal fragen, ob wir uns nicht vor unseren Mitchristen und vor allem vor uns selbst schützen müssen.

Nicht, dass wir immer auf der Hut sind und in unserem Nachbarn den Verführer vermuten, sondern, dass wir uns selbst hinterfragen, wo wir für andere zum Problem werden.

Wo vermitteln wir Härte und Gesetz, wo Gott Liebe und Freiheit schenken will?

Wo verhärten wir andere Leute mit unserer Wahrheit, weil wir sie nicht in Liebe sagen?

Wo werden wir vielleicht für andere zum Hindernis, weil wir selber eifrig in der Bibel forschen, aber uns nicht an das halten, was wir lesen?

Vielleicht erkennen wir, dass Gott möchte, dass wir mit alten Lebensgewohnheiten brechen sollten. Aber wir tun es nicht, weil wir nicht wollen. Weil wir Angst haben, es könnte zu viel Arbeit und Ehre kosten.

Jesus sagt: *„Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.“*

Gott sieht das Herz an. Er sieht, dass die Schriftgelehrten die Liebe zu Gott nicht in ihrem Herzen haben. Die gelehrte Geistlichkeit hatte sich zwar die Liebe zu Gott auf die Fahnen geschrieben, aber sie hat sich die Liebe zu Gott nicht ins Herz schreiben lassen.

Jeder Jude sog das jüdische Glaubensbekenntnis mit der Muttermilch auf. 5. Mose Kapitel 6 Vers 5: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft [...]“*. Jesus mahnt die Schriftgelehrten, weil sie ihrem zentralen Bekenntnis nicht nachkommen.

Ist unser größter Wunsch als Christen, Gott von ganzem Herzen zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst, Gott zur Ehre zu leben? Tun wir's auch?

Jesus sagt: *„Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?“* Ein Mensch, der nur die Ehre von Menschen sucht, kann nicht glauben! Falschen Messiassen haben die Juden geglaubt. Sie redeten ja auch so, wie es den Menschen gefiel. Ein Messias, der die Menschen ehrt, ist angenehmer als einer, der Ehre und Liebe zu Gott einfordert.

Teilweise ist die Ehrsucht ganz offensichtlich, und man merkt, hier geht es jemandem nur um sich. Teilweise ist sie in ein nettes, scheinbar demütiges Mäntelchen eingekleidet: „Mann, das hast Du aber toll gemacht!“ - „Ach nein, das war doch gar nichts.“ Man wartet nur darauf, dass einem der andere widerspricht und noch einmal lobt: „Doch doch, das war wirklich einzigartig...!“

Nichts gegen Anerkennung und Lob, gegen das Achten der Leistung anderer! Schwierig ist es jedoch, wenn ich die Anerkennung der anderen suche, andere hochjuble, damit *ich* auch ihnen gelobt werde; wenn ich mich bei einem angesehenen Menschen einschleime, damit *ich* eine Scheibe Ehre abbekomme.

Wir haben Angst vor Menschen, weil wir ihre Anerkennung nicht verlieren wollen. Deshalb reden wir ihnen nach dem Mund.

Aber: Menschenfurcht verträgt sich nicht mit Gottesfurcht. Wer vor Gott Respekt hat und ihn anerkennt, der braucht sich nicht die Anerkennung von Menschen zu holen. Auch das Vergleichen mit anderen oder das Messen mit den Erfolgen anderer hat oft damit zu tun, dass wir unsere Ehre suchen.

Ich lese jeden Tag Bibel.

Ich habe regelmäßig eine intensive Gebetszeit.

Ich habe die Bibel schon drei Mal ganz durchgelesen.

Wir werben mit unseren frommen Taten, um von Mitchristen bewundert zu werden.

Ich will das alles nicht schlecht machen. Aber ich möchte uns in eine bestimmte Richtung bewegen: Weg von der Anerkennung der Menschen - hin zu der Anerkennung vor Gott.

Es ist der Weg von dem Hochmut, der natürlicherweise in uns steckt – hin auf den Weg der Demut. Denn „*Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.*“

Anerkennung vor Gott finde ich, wenn ich sein kostbares Geschenk dankbar annehme, wenn ich ihm erlaube, meine Schuld weg zu nehmen. Was nützt es, auf der Erde Anerkennung von Menschen zu haben, wenn ich an der Tür zum Himmel ein Zeugnis vorlegen muss, auf dem steht: „Er hat sich sein Leben lang darum nicht gekümmert, was Gott über ihn denkt.“

Anerkennung von Gott geht weit über unser irdisches Leben hinaus: Einige Verse vor unserem Bibelabschnitt steht: *„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“*

Was gibt es für eine größere Anerkennung für dein Leben, als wenn Gott am Ende sagt: „Gut gemacht, du treuer Knecht, ich mag gerne die ganze Ewigkeit mit dir verbringen.“

Jesus schließt seine Rede mit: *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. [...] Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“*

Jesus wird die Schriftgelehrten nicht anklagen, sondern Mose selbst, auf den sie sich berufen. Was für ein Widerspruch, wo sich doch gerade sie als Jünger Moses bezeichnen!

Sie glaubten nicht dem, was Jesus gesagt hat.

Wie sieht es mit uns aus? Glauben wir, was Jesus gesagt hat und leben wir danach?

Das Entscheidende ist, ob wir vor Gott die Anerkennung haben, weil wir das in Anspruch genommen haben, was Jesus am Kreuz getan hat.

Wäre es nicht toll, wenn auf unserer Beerdigung gesagt werden könnte: „Sie hat dem, was Jesus gesagt hat, geglaubt. Sie hat nicht nur Höhen in ihrem Leben erlebt, sondern auch in den Tiefen an ihrem Retter

festgehalten. Sie war für andere eine Ermutigung, weil sie anderen in Geduld zugehört hat. Sie war ein Ruhepol in hektischer Zeit, weil man ihr den Frieden Gottes abspürte. Sie war nicht fehlerfrei, aber sie war demütig genug, ihre Fehler einzugestehen. Sie war eine Person, an der man ansatzweise die freundlichen Wesenszüge Gottes erkennen konnte. Sie hat Menschen Appetit gemacht, ihr Leben mit Gott zu führen...“
Durch so ein Leben wird Gott geehrt. Er will uns helfen, immer mehr in seinem Licht zu leben. Amen.

Pfarrer Friedhelm Nachtigal, Oerlinghausen-Helpup